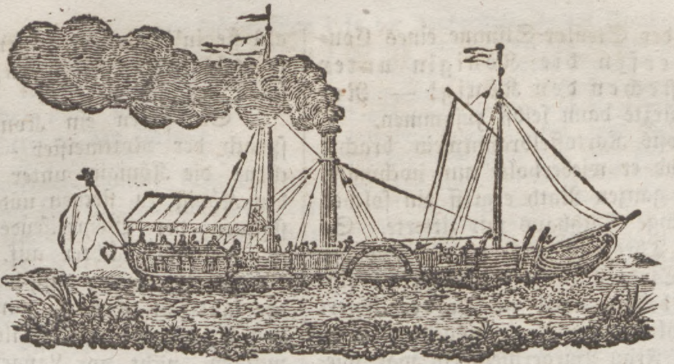
№ 18.

Sonnabend, am 9. Februar 1839.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

# Das Dampfboot.

## Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

### Revolution.

(Schluß.)

Nachdem der Rath sich von seinem Erstaunen über die Weisheit der Bürgermeisterin erholt hatte, brach er in ein stürmisches Bravorufen aus. Nur die Zunge des Stadtschreibers und respektive Schulmeisters Hieronymus Regulus Pankratius Tibullus Zündhölzchen war wie gelähmt. Er sollte horchen gehen! er sollte allein in's Feuer rücken! wie leicht konnten die Wüthriche ihn dabei ertappen und ihm mir nichts dir nichts den Hals umdrehen, wozu nicht einmal viel gehörte, da dieser ohnedies schon etwas schief nach der linken Seite stand.

Fort — rief ihm der Bürgermeister zu — gehorche Er dem Befehle der weisen Königin. — Ach Gott! — begann der Stadtschreiber und respektive Schulmeister Hieronymus Regulus Pankratius Tibullus Zündhölzchen, und zitterte im Fieberschauer — ach Gott! Was, ach Gott! — begann der Deputirte, der zuerst die Treppe hinuntergestürzt war. — Er wird doch nicht der Einzige sein, der von den Plotzehotzern keinen Muth besitzt. Ihm soll ein hoher Lohn werden. So lang er lebt, wird ihm die Bürgerschaft in der Runde täglich ein Achtel reinen Kartoffelbranntwein Zuschuß zu seinem Einkommen geben.

Bewilligt! — schrie der ganze Rath, und die Weiber machten die Stimmen noch volltönender.

Das wirkte. — Der Stadtschreiber und respektive Schulmeister Hieronymus Regulus Pankratius Tibullus Zündhölzchen bat sich sofort den ersten Zuschuß aus, den er, sobald er herbeigeholt war, hinunterstürzte und ging — nein, ich darf die historische Treue nicht verletzen! — fortwankte. —

Er stand (historisch treu: wankte und bebte) vor der verhängnißvollen Thüre. Innen war es anfangs still und ruhig, nur ein eigenthümliches, leises Rasseln ließ sich vernehmen. Sollten sie Ketten schmieden für uns arme Plotzehotzer! — dachte der Lauscher und fühlte sich schon an Händen und Füßen gebunden. Endlich hörte er die Worte: Sie werfen die Königin unter den Tisch! und kurz darauf sprach eine rauhe, wilde Stimme: ich steche den König! — Zündhölzchen konnte sich vor Schreck kaum mehr auf den Füßen erhalten; er wäre gleich fortgestürzt, aber er vermochte sich nicht von der Stelle zu rühren.

Da hörte er endlich eine triumfirende Stimme rufen: Revolution! und mit wildem Tone stimmten die Andern ein: Revolution!

Jetzt ward der Stadtschreiber und respektive Schulmeister Hieronymus Regulus Pankratius Tibullus Zündhölzchen mit Dampfkraft fortgetrieben. Mit sich sträubenden Haaren, rollenden Augen (die man nur nicht recht sehen konnte, denn sie waren zwischen den Augenliedern, wie zwischen zwei Zwickscheeren, eingeklemmt) und bleichen, bebenden Lippen, rannte er über die Straße und so stürzte er in die Versammlung der

Rathsherrn, rief mit der Stentor-Stimme eines Coulissenreißers: Sie werfen die Königin unter den Tisch! — sie stechen den König! — Revolution! — und stürzte dann selbst zusammen.

Eine tüchtige Dosis Kartoffelbranntwein brachte ihn wieder zu sich, und er wiederholte nun nochmals, was er gehört. Den ganzen Rath ergriff ein solches Beben, daß das baufällige Rathhaus mit zitterte. So ist das Vaterland, der Thron in Gefahr, und aus der frommen, friedlichen Stadt Plotzehotz, wo nicht einmal die Hunde laut bellen, weil sie zu verhungert sind, soll das unmenschliche Komplott ausgehen! Was war zu thun? — Die Frau Bürgermeisterin war wieder die erste, welche Rath wußte: Es ist nicht zu verlangen — begann sie — daß unsre friedlichen Männer unser Pantoffelregiment verlassen und eine Lützowsche kühne verwegene Jagd bilden, um gegen die Empörer zu Felde zu ziehen. Nicht die Muthigsten unter Euch sollen hervortreten, sondern die Schnellfüßigsten, diese sollen nach der nahen Grenzstadt laufen und von dort eine Abtheilung von Gensd'armen herbeiholen!

Alle Männer sprangen auf, und selbst der dicke Bürgermeister, der seine kurzen Beine nur zum leisen Fortschieben seines kugelrunden feisten Körpers brauchen konnte, auf welchem der Kopf, wie eine zweite Kugel zu liegen schien, da man keinen Hals sah, pries sein Talent als Schnellläufer und rief seine Frau als Zeugin auf, wie rasch er sich aus dem Staube mache, wenn sie, im Anfluge ehelicher Zärtlichkeit, ihm eine Schüssel nach dem Kopfe werfe. Jeder wünschte aus der Stadt fort zu sein, weil sie Alle fürchteten, die unmenschlichen Revolutionäre würden bald mit blitzenden Schwertern und lodernden Fackeln, tödtend und verheerend, durch die Stadt ziehen.

Nach langen Debatten, gebot die Frau Bürgermeisterin Stillschweigen und erkor den Stadtschreiber und Schulmeister zum Boten.

Sie hatte kaum dessen Ernennung ausgesprochen, so war er schon fort.

Nach zwei Stunden kam ein Trupp Gensd'armen angeritten. Der Schulmeister war auf das Pferd des Einen aufgehockt und purzelte hinunter, als dieses stehen blieb.

Nun wollte aber Niemand den Hilfstruppen den Weg nach dem gefährlichen Hause zeigen, bis endlich Zündhölzchen auch dazu befehligt wurde. Seufzend und ächzend, auf dem einen Beine, in Folge des Falles vom Pferde, hinkend, erfüllte er seine Pflicht. Zehn Schritte vor dem Hause blieb er stehen, zeigte mit dem Finger den Nachfolgenden die Thür, und rannte dann, die Schmerzen in der Hüfte vergessend, spornstreichs zurück.

Die Weinreisenden waren nicht wenig erstaunt, als sie hörten, daß Gensd'armen vor ihrer Thüre wären, die ihnen befahlen, diese zu öffnen. Aber das Erstaunen theilte sich auch den Sicherheitsbeamten mit, als sie in's Zimmer traten, und hier nur vier Männer in Schlafröcken erblickten, welche eben vom Kartenspiele aufstanden.

Sie sollen ein Komplott im Werke haben — sprach der Rottmeister — Sie haben davon gesprochen: die Königin unter den Tisch fallen zu lassen, den König zu stechen und von Revolution. Das Erstaunen der Weinreisenden löste sich in ein langes, schallendes Gelächter auf. Das hat seine Richtigkeit, versetzte der Eine, mußte aber dazwischen immer wieder laut auflachen — wir spielen, um in dieser ledernen Stadt, wo uns fataler Weise die Pferde erkranken mußten, nicht vor Langeweile umzukommen, Boston, und da fiel dem Einen die Königin unter den Tisch, gleich darauf stach ich den König mit dem As, und Jener sagte das bekannte Spiel Revolution an.

Nun stimmten die Gensd'armen mit in das Gelächter ein, ließen sich, um nicht ganz ohne Amtsverrichtung da gewesen zu sein, die Pässe der Fremden vorzeigen, welche sie in genügender Richtigkeit fanden, und ritten davon, nachdem sie den versammelten Plotzehotzern den Vorschlag gemacht hatten ihr Rathhaus in eine Schenke zu verwandeln, damit wenigstens der Geist des Kartoffelbranntweins hineinkäme, und die Schenke dann: „Zu den rathschlagenden Schaafsköpfen" zu benennen.

**Julius Sincerus.**

## Zeitwellen.

— Armes Spanien! Wie ein Gespenst der Mitternacht rasest du über die Bühne des Tages, ringst nach Hilfe; aber deine Schreckengestalt hält jeden rettenden Arm zurück. Fort wirbelst du dem Abgrunde entgegen; du sinkest, stürzest, endigst, zerstiebst und der Niederschlag deiner Auflösung ist Todtenschädel und Blut. Stirbst du allein? oder wie? bist du vielleicht nur ein Anfang vom Völkersterben im Welttheil? — Jede aufgehende Sonne setzt eine niedergegangene voraus: im Tode keimt das Leben, und wenn die Völker untersinken, steigt die Menschheit. Darum — wäre auch die Antwort auf jene Frage eine beziehende — doch nicht verzagt! sondern vertraut auf den, der hinter der Ewigkeit thront, und nicht gezweifelt, wenn er nach andern Gesetzen die Geschicke seiner Schöpfungen lenkt, als unser sterbliches Auge ermißt.

— Denen, welche klagen über schlechte Zeit, über Neuerungen, die das Alte gefährden, diene zur Antwort: Immerhin mag ein Gewitter, wenn's über ein Land zieht, manches Saatfeld zerschlagen; aber was dem Einzelnen Verderben droht, ist dem Ganzen ein Segen.

— In der prachtvollen Kasan-Kirche zu St. Petersburg sieht man keine Emporkirchen, Stände und Kaiserstühle. Der Boden versammelt alle Kommenden und mischt sie alle untereinander. Auf demselben Stein

auf welchem der Serve kniet, verrichtet der Fürst seine Andacht. Der griechische Kultus hat die altchristliche Wahrheit: Vor Gott gilt kein Standesunterschied der Menschen, in seinen Kirchen noch nicht zur Lüge gemacht, wie die meisten andern in den ihrigen.

— Im Prinzipe der Kirchenreformation liegt der unverwüstliche Zerstörungskeim für die Grundursache der die Menschheit drückenden Uebel, für die Ungleichheit der Kultur. Die Sonne der Erkenntniß ist aufgegangen, ohne Vorsorge für die Verfinsterer, und ohne daß diese es hindern können und manche es hindern mögen, an allen Völkerhorizonten; und treten auch noch Sonnenfinsternisse ein, die es für ein Weilchen düster machen hie und da auf der Erde, den Tag nehmen sie ihr doch nicht wieder. Kinder wohl mögen sich fürchten, wenn sie kommen, und der Thor mag dann immerhin nach seiner Schlafmütze greifen, meinend, es sei Nacht geworden. — n. —

## Briefliche Mittheilung.

**Königsberg**, den 6. Februar 1839.

Das neue Jahr wurde in unserm Theater mit einem Prolog, gesprochen von Herrn Direktor Hübsch, und einem neuen Stücke eröffnet. Die im Prolog ausgesprochenen Wünsche und Erwartungen sind aber noch nicht in Erfüllung gegangen und das neue Stück („die Schule des Lebens" Schauspiel von Raupach) hat, trotz des verdienten Beifalls, nicht viel Theilnahme gefunden. Ueberhaupt schwimmt die Barke, welche Thaliens Jünger an Bord hat, auf einem unsichern, stürmischen Meere, das mancherlei Untiefen, Klippen und Sandbänke enthält und seinem kräftigen Führer genug zu schaffen macht. Das liebe Publikum ist in eine Lethargie versunken, aus der es kaum durch den Donner der Nothsignale erwacht, und mit der Schiffsmannschaft selbst ist auch nicht zu spaßen, besonders sollen in den Kajüten und Kojen Dinge vorgefallen sein, von denen man nicht gern spricht, oder zu denen man lieber sagt: „Gott bessere es!" — — Miß Klara Novello gab auch hier einige Concerte, in Verbindung mit der Theaterdirektion, die mit dem verdienten Beifall aufgenommen wurden. Hr. Brillof mit seiner Reitergesellschaft ist seit den ersten Tagen dieses Jahres gen Tilsit gezogen, wo er recht beifällig aufgenommen ward. Nach der Abreise des Fräulein Novello ließ sich ein Hr. Pique auf der Guitarre im Theater hören, und seine außerordentliche Kunstfertigkeit auf diesem einfachen Instrumente fand die verdiente Anerkennung. Auch ein Komiker, Hr. Börner, gastirt gegenwärtig hier, und erregt den Wunsch, daß er hier engagirt würde, indem durch die langdauernde Kränklichkeit unseres braven Heitmüller manche Störungen im Repertoir unvermeidlich sind. Von Novitäten kamen im Laufe dieses Jahres zur Aufführung auf dem hiesigen Theater: „Die Schule des Lebens" von Raupach (recht unterhaltend), „Tell" von Rossini (neu einstudirt und des Verfassers würdig in Scene gesetzt) Wilh., Kohlmann, Drama von Geneé; (sprach nicht besonders an) „Triumph der Kindesliebe" von dem hiesigen Regisseur, Herrn Tischendorf; „die Geschwister," Schauspiel von Leutner, ein recht gutes, verdienstliches Stück, das in Wien, Leipzig, Dresden mit vielem Beifall aufgenommen wurde. Auch Hr. Reichel nebst seiner Gattin weilt seit einigen Tagen in unserer Mitte, und am Freitage, dem 1. d. M. trat das Ehepaar in der Zauberflöte, er als Sarastro, sie als Pamina, auf. Am 3. gab Hr. Reichel den Osmin in der Mozartschen Oper: die Entführung aus dem Serail." — Ref. kann nur dem im Dampfboot früher ausgesprochenen Urtheil über die Leistungen des Herrn Reichel unbedingt beistimmen, was aber die Gattin desselben betrifft, nicht ganz dieselbe Meinung theilen. Mad. Reichel besitzt zwar eine recht gut ausgebildete Stimme und ihr Vortrag zeigt von Geschmack und guter Schule, nur fehlt derselben schon die jugendliche Frische und das Feuer der Jugend, welches besonders bezaubert und zum Herzen spricht. Wir erwarten von diesem Künstlerpaar noch einige recht genußreiche Abende, und die Theilnahme des Publikums sprach sich durch einen recht zahlreichen Besuch der beiden bereits angeführten Vorstellungen aus. — Mit der hiesigen Land-Feuer-Societäts-Kasse ist seit Beginn dieses Jahres eine wesentliche Veränderung und Umgestaltung vorgegangen. Die Kassen, welche in Mohrungen und Angerburg bestanden, sind aufgehoben und mit der Kasse in Königsberg vereinigt, doch vom Verbande die bäuerlichen und köllmischen Besitzungen getrennt, welche kein Recht haben, Landschaftsschulden zu negociiren, und nur einen eignen Verband bilden, der von der hiesigen Regierung, die andern aber von der General-Landschaft vertreten und beaufsichtigt wird. Auch ist bei denselben nun die Einrichtung getroffen, daß bei vorkommenden Brandschäden den Interessenten die ihnen zukommende Versicherungs-Summe auf ein Mal ausgezahlt wird. Früher wurde nur die eine Hälfte sogleich baar gezahlt und die zweite erst nach Jahresfrist. Der verdiente Beamte dieses Instituts, General-Rendant S. ist nun, nach 55jähriger Dienstzeit, mit Beibehaltung seines vollen Gehalts, in den Ruhestand versetzt worden; nachdem schon an seinem 50jährigen Dienst-Jubiläums-Feste ihm von Seiten des Königs der rothe Adlerorden und von seinen Kollegen, Freunden und Verwandten mannigfache Beweise der Liebe, Theilnahme und Anerkennung zu Theil wurden. Möge der noch rüstige Greis den Spätherbst seines Lebens noch manches Jahr in Gesundheit und ungetrübtem Glück verleben! — Seit ungefähr 8 Tagen ist die neunte Kunst- und Gewerbe-Ausstellung im Concertsaale des Schauspielhauses eröffnet worden, deren resp. Vorsteher, die Herren H. Degen, C. M. Friedmann und A. Hagen keine Kosten und Mühe gescheut haben, um dieselbe so glänzend und zahlreich, als nur immer möglich, ins Leben treten zu lassen. Besonders zu bewundern ist die zweckmäßige und umsichtige Wahl der Aufstellung in dem einen Saale, der durch mehre Zwischenwände in verschiedene Abtheilungen gesondert ist. Diesem reichhaltigen Gegenstande wird nächstens ein besonderer Bericht gewidmet werden. Am 18. Januar wurde von der hiesigen Universität und der deutschen Gesellschaft die Feier des Krönungstages auf übliche Weise begangen. Auch die deutsche Ressource, deren Obervorsteher ebenfalls Hr. Stadtrath Degen ist, ein Mann, welcher sich um das Gemeindewohl die wesentlichsten Verdienste erworben hat, beging die Feier dieses Tages, dem sie ihre Stiftung verdankt, durch ein Festmahl, bei welchem Reden und Gesänge die Gesellschaft zu Liebe gegen das Vaterland, den König und zu treuer inniger Freundschaft begeisterten und ermunterten. — Bei dem jetzigen guten Schlittenwege sind nicht selten Unglücksfälle durch Ueberfahren von Personen vorgefallen, die theils in der Unvorsichtigkeit der Rosselenker, theils aber auch in der Dummdreistigkeit der Wanderer ihren Grund haben, welche meinen: sie dürften sich nicht so übereilen, aus dem Wege zu gehen, indem die Leute wohl ausbiegen oder langsamer fahren müßten; was aber oft bei manchen Pferden, denen man zu viel den Zügel ließ, unmöglich war. Vor wenigen Tagen wurde die etwa 12jährige Tochter einer Schullehrerwittwe ertrunken in einer zum Wasserschöpfen aufgeeiseten Stelle des Schloßteichs gefunden. Auf welche Art das Kind dort hineingerathen, ist noch nicht ermittelt. —

A. S.

# Reise um die Welt.

*,* Der „Baierische Eilbote" erzählt folgende wahre Anekdote: In einer der Baierischen Pfalz benachbarten B....schen Stadt suchten die Bäcker zur Vermeidung der Waaren-Herabsetzung den Stadtdirektor durch Uebersendung zweier Kuchen zu bestechen, in welchen 20 Louisd'ors eingebacken waren. Der Stadtdirektor wog die Kuchen in der Hand, hielt sie, ihrer Schwere wegen, für unausgebacken, und befahl seinem Bedienten, die corpora delicti den P. P. Capuzinern als Opfer zu überbringen. Acht Tage später erschien der Aelteste der löblichen Bäckerzunft vor dem Direktor, um sich nach der Würdigkeit der Kuchen nebst deren unverhofft nicht eingetretenen Wirkung zu erkundigen. Das verhängnißvolle „Unausgebacken!" des Direktors klärte den schmählichen Irrthum auf; sogleich wurde der Johann zu den Patribus mit der dringenden Bitte um Rückgabe der Kuchen mit den goldenen Eingeweiden geschickt, erhielt aber den kanonischen Bescheid, daß Opfer nicht dürften zurückgegeben werden.

*,* In Rom hat vor Kurzem der besonders wegen seiner genialen Compositionen berühmte Maler Joseph Anton Koch, nach mehrwöchentlichem Leiden, sein vielbewegtes Leben beschlossen. Er war im Jahr 1768 zu Elbing Alp in Tyrol geboren und hatte sich in seinen jungen Jahren von den politischen Wirren jener Zeit hinreißen lassen. Im Jahr 1794 zog er nach Rom, verheirathete sich bald darauf mit einem äußerst braven Landmädchen aus der Umgegend und lebte dann einzig seiner Kunst, die ihn, trotz seines hohen Meisterthums, nur sparsam bedachte. In seinem letzten Lebensjahre hatte er noch die Freude, von seinem Landesvater Vergessenheit jugendlicher Unbesonnenheiten und eine sehr anständige Pension zu erhalten. Außer vielen trefflichen Compositionen, unter denen sich die Umrisse zu Dante und Ossian besonders auszeichnen, spricht auch eine kleine Schrift unter dem Titel „Kunstchronik" von seiner tiefen Erkenntniß des Wesens der Kunst. Sein letztes Bild, Ganymedes, das er unvollendet zurückläßt und während dessen Entwurfs er bereits stark kränkelte, wird von Vielen für seine beste Arbeit gehalten. Sein durchaus gerader, edler Charakter erwarb ihm die Liebe Aller, die ihn kannten. Sämmtliche deutsche Künstler begleiteten seine Leiche in die Kirche von St. Vincenzo Anastasio, wo ihm jeder einen Lorbeer- und Cypressenzweig auf den Sarg legte. Palette und Pinsel, Lorbeer- und Cypressenkränze wurden ihm mit in die Gruft gegeben. Er hinterläßt eine betrübte Wittwe und mehre Kinder.

*,* In Stoffelried, Landgerichts Roggenbutz, ereignete sich letzthin folgender, durch unzeitigen Muthwillen herbeigeführte Unglücksfall. Einige Weibspersonen waren in einem dortigen Brauhause eben beschäftigt, vermittelst eines Flaschenzugs Getreidesäcke in den Speicher aufzuziehen. Ein vorbeigehender Kaminkehrer, welcher wußte, daß die Mägde mit dieser Arbeit beschäftigt waren, machte sich den Spaß, setzte sich auf einen Sack und ließ sich, um den Mägden die Arbeit zu erschweren, mit aufziehn. Die Mägde merkten die Last und zogen aus Leibeskräften. Als nun der Sack so heraufgezogen war, äußerte die Eine: „Aber das Ziehen geht jetzt so schwer, als wenn der leibhaftige Teufel auf dem Sacke oben säße," und kaum hatte sie das Wort aus dem Munde, als der Kaminkehrer, der kohlenschwarz in seinem vollen Arbeitsanzuge auf dem Sacke saß, zum Bodenfenster hineinschaute. Die Mägde erschraken darüber so sehr, daß sie den Zug sogleich los ließen, in dessen Folge der Kaminkehrer von der Höhe herab auf die Straße stürzte und seinen Geist aufgab.

*,* In Ulm ist das Nervenfieber noch immer am Ruder, und sonderbarer Weise nur die Leute, die rechts von der Straße wohnen, die vom Frauenthor bis zum Donauthor die ganze Stadt durchschneidet, werden angesteckt; die Andern bleiben Alle verschont, obschon gerade hier die Aermern wohnen. Das letzte Jahr sind daher auch in Ulm mehr Leute gestorben, als geboren worden.

*,* Zu Chur in Graubündten hat sich ein Verein gebildet, um arme Kinder zu Handwerkern zu erziehen. Jeder dieser Knaben wird zu einem Meister gegeben, der ihn nicht bloß zu unterrichten, sondern auch während und nach seiner Lehrlingszeit über sein Betragen zu wachen hat. Ist der Lehrling einmal Meister geworden, dann verpflichtet er sich seinerseits, einen Lehrling unentgeldlich vom Vereine aufzunehmen.

*,* Im Coventgarden-Theater zu London wird nächstens ein neues Schauspiel von Bulwer, „Richelieu", zur Aufführung kommen.

*,* Die Zahl der Virtuosen ersten Ranges scheint sich bis in's Unendliche zu vervielfältigen. So ist vor einigen Tagen in Berlin ein Violinist aus Petersburg, Herr Remmers, mit fast beispiellosem Furore aufgetreten. Er wird Herrn Beriot an die Seite gestellt. Einige Tage früher hatte in Frankfurt am Main Herr Prume aus Belgien gespielt. Die dortigen Kritiker haben ihn mit Paganini verglichen.

*,* In Wilna sind jetzt zwei Schauspielgesellschaften, von denen die eine in deutscher und die andere in polnischer Sprache das Publikum unterhält. Beide Gesellschaften stehen unter der Direction des Herrn von Schmidtkow.

*,* Auf dem Theater in Belleville stürmte das Publikum die Bühne und zerstörte die ganze Decoration, die Meubles ꝛc., weil Herr Achard, vom Theater des Palais-Royal, eine kleine Arie nicht noch ein Mal singen wollte.

Hierzu Schaluppe.

# Schaluppe zum Dampfboot.

**No. 18.** **Am 9. Februar 1839.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und



der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.


## Warum sollen die Frauenzimmer nicht stricken?

Worte zur Vertheidigung des weiblichen Geschlechtes, gesprochen gegen alle Anfeinder des Strickstrumpfes.

**(Aus Fr. Wiest's Eisenbahn.*)**

Warum sollen die Frauenzimmer nicht stricken? Wo sind die Lästerer, die unsere weiblichen Lebensgenossen mit englischen Dampf-Strickmaschinen vergleichen? Warum treten jetzt Aerzte auf, mit der Behauptung: „der häufige Genuß des Caffees mache vor der Zeit alt" und Satyriker mit dem aufgestellten Satze: „der Strickstrumpf raube dem weiblichen Geschlechte die ideale Verklärung?" Warum will man den Frauenzimmern Alles verbittern, was ihnen bis jetzt das Leben versüßte — den Caffee und den Strickstrumpf?

O schöne Zeit, als noch das weibliche Geschlecht seinen Lebensberuf theilte zwischen Strickzeug und Kochlöffel! Das war eine Glanz-Epoche des männlichen Geschlechts! Warum will man jetzt den deutschen Frauen das Strickzeug entreißen, um ihnen dafür das Rapier, die Reitpeitsche und vor Allem die verderblichste Waffe — die Feder in die Hand zu drücken?

Was sollen die Frauenzimmer des Jahrhunderts beginnen, wenn sie nicht stricken dürfen? In den sogenannten Befreiungskämpfen Deutschlands, da griffen die deutschen Thusnelden statt zu den Stricknadeln als Freiwillige zu den Waffen; in der letzten polnischen Revolution zupfte die Hälfte des weiblichen Geschlechts Charpie für die verwundeten Helden: — das war edel, erhaben und zugleich ein treffliches Mittel gegen die Langeweile! Aber jetzt, in der Thaten armen, speculativen Gegenwart, was können die Frauenzimmer vollbringen zum Besten kosmopolitischer Zwecke? Sie können höchstens stricken — zum Besten der Königin Christine, damit diese wieder auf die Strümpfe komme, sie können höchstens Nachtjacken stricken, zum Besten des Hermann-Denkmals, damit sich der gute Mann im teutoburger Walde nicht erkälte, und wenn sie dem schläfrigen Geiste der deutschen Gegenwart ganz entsprechend handeln wollen, dürfen sie nur Schlafmützen stricken für die Männer des deutschen Volks.

*) Zur Empfehlung dieser wackern Zeitschrift.

Wir Männer sind entweder Reit-Maschinen oder Cigarren-Dampfmaschinen, oder Whist- und Ecarté-Maschinen, und wir wollen höhnend die weiblichen Wesen Strickmaschinen nennen? Wohl sind die weiblichen Wesen Maschinen, aber Maschinen, die uns dirigiren, die uns verarbeiten. Die Frauenzimmer sind Mahlmühlen, die Männerherzen zerreiben und männliche Festigkeit auf Staub reduciren; die Frauenzimmer sind Hammer-Werke, die aber nicht das Eisen, sondern das Gold der Männer breit schlagen; die Frauenzimmer sind zaubervolle Webstühle, auf denen unser Lebensschiffchen willenlos herumgeschleudert wird; die Frauenzimmer sind endlich Locomotive, an welchen das Loos der Männerwelt festgekettet hängt, und nicht mehr wir Männer können die Frauenzimmer sitzen lassen, sondern die Locomotiv-Wesen uns auf der Eisenbahn des Lebens.

Wir Männer, wir Satyriker von Profession wollen die weiblichen Wesen als „Strickmaschinen" persifliren, und doch werden wir nie, gleich den englischen Manufacturisten, auf den Einfall kommen, diese Maschinen demoliren zu wollen; im Gegentheile, wir können nicht umhin, diesen Maschinenbau nach Gebühr und Kräften zu bewundern. Und doch sind wir so undankbar, geheime, satyrische Complotte gegen die weiblichen Strickmaschinen zu schmieden!

Das Weib ist zum Stricken geboren, der Faden der Ariadne zieht sich entweder als baumwollener oder zwirnener durch das ganze Leben des Weibes hin. Die weiblichen Wesen, wenn sie auch das Strickzeug nicht in der Hand haben, tragen es im Auge und stricken — Liebesnetze; die weiblichen Wesen, wenn sie auch das Strickzeug nicht in der Hand haben, tragen es auf der Zunge und stricken lange, ausgedehnte — Börsen, gefüllt mit der ächten und falschen Münze von Wahrheit und Trug; die weiblichen Wesen, wenn sie auch das Strickzeug nicht in der Hand haben, tragen es im Herzen; statt alter Strümpfe stricken sie junge Liebe an, und ihnen hat die Natur die Geduld verliehen, einen hundert Mal gerissenen Liebespfaden wieder hundert Mal so anzuknüpfen, daß man gar keinen stattgefundenen Riß bemerken kann.

Gott ließ den weiblichen Wesen die Kunst angeboren werden, sich den Männern gegenüber zusammenzuwinden. Wenn die Männer Geschäftsunmuth nach Hause

bringen, und à la camera ihre üble Laune auswüthen, rollen sich die Frauen zu einem festgeballten Zwirn-Knäuel zusammen, der schweigsam daliegt, wie ein zusammengerollter Igel, — nur nicht die Stacheln nach Außen, sondern nach Innen gekehrt. Jetzt schweigt der Mann, und nun fängt der weibliche Zwirn-Knäuel sich aufzuwinden und den erschöpften Wütherich — zu bestricken an!

In der Natur des Weibes liegt die ausgesprochene Bestimmung — stricken zu müssen, und wir Männer können die grausame Forderung stellen: daß die weiblichen Wesen gegen ihren natürlichen Trieb handeln sollen?

O hätten doch die deutschen Frauen nie nach etwas Anderem die Hände ausgestreckt, als nach Stricknadeln! Leider befassen sie sich jetzt mehr mit diamantnen Schmucknadeln, als mit den einfachen schmucklosen Stricknadeln!

Wie edel wäre es von Louise Marezoll gewesen, wenn sie, statt die „Frauen-Zeitung" zu begründen, einen weiblichen Strickverein errichtet hätte, der arme Kinder mit Unterröcken versieht. Wie glücklich wäre Herr Birch, wenn ihm Madame Birch-Pfeiffer, statt alle Jahre sechs Dramen für die Unsterblichkeit zu stricken, jedes Jahr einige Dutzend lange Winterstrümpfe stricken würde. Wie ruhig hätte Deutschland von jeher sein können, wenn sich die Amalie Schoppe's, Henriette Hanke's und Fanny Tarnow's, nie verschrieben, sondern stets nur verstrickt hätten. Aber das ist eben das große Unglück. Diese schriftstellernden weiblichen Naturen verlegen nicht nur ihr Strickzeug zum Nimmer-Wiederfinden, sie fangen jetzt sogar an, ihre Geistesprodukte selber zu verlegen. O hätten die weiblichen Wesen nie nach der Feder, stets nur nach dem Strickstrumpf die Hand ausgestreckt, die gesammte deutsche Literatur und die Welt der deutschen Füße würde nicht so überreich an schmerzenden Frostbeulen sein!

„Ja," rufen die Männer unwillig aus: „die ganze Romantik der Liebe geht in dem unmäßigen Strumfstricken unter! Wenn wir mit unseren Geliebten im Mondenscheine lustwandeln, drücken sie immer den Strickstrumpf, nicht uns, an das klopfende Herz!"

Dies ist nicht wahr! Die Romantik der Liebe war eben zu jener Zeit in der höchsten Blüthe, als das Stricken sich ebenfalls einer hohen Beliebtheit erfreute.

Waren die Schärpen, welche die ritterlichen Burgfräuleins ihren Kämpen um den Hals hingen, vielleicht gehäkelt, auf dem Tambouret gestickt, oder aus weißer Leinwand fabrizirt? Nein! sie waren aus Seide von allen Farben gestrickt! Wenn solch ein Ritter des vierzehnten Jahrhunderts nach dem heiligen Lande zog und dreißig Jahre ausblieb, auf welche arge Gedanken hätte die sittige Burgfrau durch die Langeweile kommen können, wenn sie nicht die ganze Zeit hindurch zwirnene Fußsocken für den abwesenden Geliebten gestrickt hätte! Wie mancher treue Paladin wird eine Stricknadel seiner Geliebten als gefeites Amulet auf dem Herzen getragen haben, und besehen wir uns nur alte Holzschnitte, da finden wir noch die ritterliche Maid, wie sie auf dem hohen Söller dem in das Turnier ziehenden Geliebten mit dem Strickstrumpf in der Hand tausend Adieu's nachwinkt.

Nein! Das Stricken hat der Romantik der Liebe nie geschadet, wohl aber, wenn in einem still traulichen Moment die Geliebte plötzlich Dinte, Papier und Feder auskramt, mit dem Ausrufe: „Gott, ich muß noch zwei Bogen Manuscript in die Druckerei liefern!" Unter einem solchen Drucke muß die Liebe sterben! Wenn Charlotte Stieglitz sich mit einer Stricknadel das Herz durchbohrt hätte, sie würde noch verklärter als der Typus romantischer Gattenliebe erscheinen, und es wären vielleicht über diesen Umstand allein noch dreißig dickleibige Bände mehr gedruckt worden.

Jetzt aber kommen wir auf den Hauptpunkt in diesen weiblichen Strickangelegenheiten! Franzosen, Engländer, Russen und Türken haben beißende Glossen gemacht, daß die weiblichen Wesen, namentlich in einigen Hauptstädten Norddeutschlands, den Strickstrumpf sogar an öffentlichen Orten, als im Theater, bei großen Garten-Concerten, die Revue passiren lassen. Es ist nur die Frage: sollen, können und dürfen die weiblichen Wesen öffentlich stricken oder nicht?

Die satyrisirenden Männer haben dieses Strumpfstricken an öffentlichen Orten ein Prunken mit weiblicher Geschäftigkeit, ein Coquettiren mit häuslichem Arbeitssinne, ein Profaniren der Fußformen in den zur Schau ausgelegten Strümpfen genannt. Dagegen vertheidigen wir das weibliche Geschlecht durch eine Stelle aus der heiligen Schrift. Da heißt es: „Lasset euer Licht leuchten!" Wenn nun aber auch die kafebraunen Strümpfe, welche die weiblichen Wesen gewöhnlich an öffentliche Orte mitbringen, nicht der Art sind, daß sie leuchten, nicht einmal glänzen können, wenn auch die weiblichen Wesen bisweilen an öffentlichen Orten halbe Strümpfe in den Händen und noch halbere an den Füßen tragen, daß selbst ein humoristischer Pudel unter dem Tische zum ernsten Denker wird, um dies Räthsel zu lösen, — dies ist immer nur eine seltne Ausnahme von der Regel!

Wenn ein ganz wohlerzogenes, sittiges Mädchen bei einem Garten-Concert nur etwas den Blick erhebt, schreit gleich die Welt: „Nein, wie die coquettirt!" Wo sollen die weiblichen Wesen an öffentlichen Orten die Augen hinstecken? Sollen sie die Blicke auf der Cigarrenkauenden, Grog-verschlingenden, Lorgnetten-blitzenden Männerwelt herumschweifen lassen? Da hat das Mädchen, die Frau ihren Strickstrumpf, und da kann sie alle die äußern Eindrücke, die aufdämmernden Ahnungen, die geweckten Gefühle mit Gemüthsruhe hineinstricken. Zu Hause in ihrem stillen Kämmerlein, macht sie die ganze Geschichte wieder auf, und sucht sich von dem Hineingestrickten nach Belieben aus, was sie vielleicht für das ganze Leben behalten möchte.

Warum sollen ferner die weiblichen Wesen nicht im Theater stricken?

Wenn die Männer in den Wahnsinns-Momenten,

der Ophelia über Eisenbahn-Actien, Roß-Ankaufungen und Schafwoll-Preise debattiren, warum sollen die weiblichen Wesen nicht Strümpfe stricken?

Wenn da oben auf den Brettern ein modernes französisches Lustspiel mit lasciven Zweideutigkeiten, mit Ehebruch und Schändung, aufgeführt wird, da nimmt das Mädchen, die Frau, schnell den Strickstrumpf vor das Antlitz, als wollte sie die Maschen zählen, um die Röthe zu verbergen. Wie glücklich sind die weiblichen Wesen, die in einer Raupach'schen Tragödie einen ellenlangen Monolog mit heiterer Miene ausdauern können! Sie leiten all' den namenlosen Jammer eines solchen Monologs von sich — auf den Strickstrumpf ab, und oft habe ich im Theater bedauert, daß ich ohne Strickstrumpf da saß, um eine tausend Jahre alte Entre-Act-Musik phlegmatisch überstricken zu können.

Darum keine Satyren auf das Stricken des weiblichen Geschlechts! Wir wollen den weiblichen Wesen vorwerfen, daß sie zu viel stricken, wir, die wir Jahr aus Jahr ein — spinnen. Ja! wir spinnen Arglist, Trug, Verrath gegen das weibliche Geschlecht, während dieses aus Liebe für uns sich die Herzen und die Finger wund strickt!

Ehret die Frauen, sie stricken — und stricken
Nur um uns Männer schon hier zu beglücken!

Die schwäbische Dichterschule verzeihe mir diesen unreinen Reim, aber er ist mit Willen angebracht, da es mit diesem Beglücken auch nicht immer seine reine Bewandtniß hat.

Nichts mehr in Zukunft gegen die weiblichen Wesen als Strickmaschinen!" Im Gegentheil wollen wir Männer sie beschwören, daß sie uns nicht als Maschen behandeln und ganz fallen lassen, wir wollen bemüht sein, daß sie uns, wenn wir einmal dreißig Jahre hindurch mit ihnen herumgestrickt haben, mit derselben Liebe zur Hand nehmen, wie den ersten Kinderstrumpf, an dem sie vielleicht vor dreißig Jahren das Rändchen begonnen.

Fr. Wiest.

## Siegmund Thalberg.

Thalberg gab am 7. Februar ein Concert in Danzig.

Wie ist es ausgefallen?

Das ist die gewöhnliche Frage nach Concerten; aber ich bitte, fragen Sie nicht so, denn bei diesem Meister hört alles Gewöhnliche auf. In schlichter Prosa über ihn zu referiren, erscheint mir nach seinem Spiele so nüchtern, daß ich fast ein Sonett an ihn richten möchte, wenn nicht eben durch Stadtpost ein solches an eine schöne Choristin zur gefälligen Insertion in's Dampfboot an mich angekommen wäre.

Berührt Thalberg die Tasten des Claviers, dann scheint der Genius des Instrumentes uns zeigen zu wollen, welcher Reichthum von Freuden und Leiden, von Lust und Schmerz, in seinem Innern schlummere und in's Tonleben mächtig hinaustreten könne.

Thalberg spielt nicht das eine Pianoforte, an welchem er eben sitzt: indem er dessen Tasten berührt, läßt er nur seinen Herrscherruf an die Geister des Tonreiches ergehen und diese beginnen dann ihren Zaubergesang.

Bald ist es der schäkernde Zephyr, der über die Claviatur hinweghaucht, leichte Wellen spielen und tändeln, harmonisch und süß klingend, vor unsern Ohren, und Sirenen, darin badend, singen uns ihren unwiderstehlichen Gesang vor, bald ist es die stürmisch bewegte See, die über die Tasten hinwegbraust, mit ihrer Kraft und Leidenschaftlichkeit. Erst fragten wir: sind es denn wirklich Finger, aus Fleisch und Knochen, mit denen Thalberg spielt, oder haucht er nur mit leisem Athem auf die Tasten, daß diese sanft aufhüpfen? dann aber: sind es denn Finger nicht vielleicht aus Fleisch und Knochen, oder nur aus kräftigem Stahl, mit denen diese Krafttöne hervorgehoben werden, und wie viel Finger hat der gute Mann? spielten nicht in irgend einem Verstecke noch ein Paar Künstler mit ihm zugleich?

Wo war das himmlisch lieblich singende Mädchen, deren Lied Thalberg begleitete?

War es nicht so, als hörte man die Zauberstimme einer unsichtbaren Sängerin, deren hinreißende Töne mit der Begleitung eines großen Meisters zusammenschmolzen!

Oft genug habe ich es gelesen: Thalberg sei der vorzüglichste Pianist; ich sage aber: Thalberg ist der vorzüglichste Sänger! Thalberg singt, ohne seine Kehle dabei anstrengen zu dürfen, Thalberg kann ganz allein Chor singen, denn jeder seiner Finger ist ein Sänger, und wenn er die Geisterschaar des Gesanges aufgerufen hat, dann ist jeder Finger ein Geist für sich und hat wieder seine zwei Hände.

Von Thalberg muß man nicht sagen: „er spielt Clavier," sondern: „er singt Clavier." Bei ihm bewundert man nicht allein die Besiegung der Schwierigkeiten, die Zartheit des Vortrages, die Kraft des Anschlages, die Fertigkeit des Fingersatzes, die zwei rechten Hände u. dergl.; die weckende Kraft der Töne wird Nebensache, man lauscht nur auf diese selbst, will kaum glauben, daß sie dem Pianoforte entlockt seien und guckt neugierig in den Resonanzkasten hinein, um vielleicht den Zauber zu entdecken, der dort versteckt sein muß. Es ist der Geist, das Gemüth, die in ihrer mächtigsten Sprache, in der Sprache der Töne, uns an's Herz gehen. Der Zauber ist der Genius in Thalbergs Fingern.

Die Gelehrten haben viel hin und her gestritten, in welchem Theile des Körpers die Seele des Menschen sich befinde. Bei Thalberg bedarf es keines Streites, er hat sie in den Fingerspitzen.

Lange habe ich jede Virtuosität auf irgend einem Instrumente nur für ein Talent gehalten. Als ich Paganini hörte, erkannte ich, daß man auch auf der Geige ein Genie, wenn auch nur ein einsaitiges sein könne. Das Clavier, dieses steife, vornehme Instrument, hielt ich jedoch noch für mit Genie unvereinbar, doch seitdem ich Thalberg gehört habe, werde ich mich vor jedem Piano-

forte ehrfurchtsvoll verbeugen, sprechend: ja, man glaubt gar nicht, was in dir steckt! und werde es nie wieder wagen, den hohen Werth dieses Instrumentes anzutasten. —

Thalberg ist der Entdecker der Gemüthswelt des Claviers. Alle Klippen des Fingerspiels verschwinden vor seiner Kunst in Nichts, darum ist er so tief eingedrungen; er ist mit seinem Instrumente eins, für Thalberg ist das Clavier nur das, was für einen großen Dichter das Papier, auf welches er seine genialen Gedanken, seine gewaltigen Gefühle, seine bezaubernden Phantasieen niederschreibt.

Schade, daß Thalbergs Dichtungen nur in der in unserm Innern nachhallenden Erinnerung dauernd genossen werden können. Schade, daß wenn man dem genialen Clavier-Sänger die Hand drückt, bei der man sich wundert, daß sie wie eine gewöhnliche schöne Menschenhand aussieht und nur fünf, nicht funfzig Finger hat, man nicht ein Schock seiner Zaubertöne herausdrücken und für sich behalten kann. Er ist so reich daran, daß er den Verlust gar nicht merken würde. Julius Sincerus.

## Kajütenfracht.

— Am 4. Febr. erhängte sich der Knecht eines Segelnähers. Der Grund, der ihn zum Selbstmorde verleitete, konnte nicht ermittelt werden.

— Am 5. wurden durch einen Einbruch in einen Speicher über 100 Pfd. Kafe gestohlen.

— Den 6. wurden auf Langgarten vermittelst Einbruch Betten gestohlen. Auf der Straße wurde der Dieb von einigen Israeliten angehalten und gefragt, woher er die Betten habe; er ließ sie fallen und nahm Reißaus, wurde aber bald ergriffen,

— Durch den jetzt von dem Kunsthändler Herrn Deplanque in der Jopengasse allhier etablirten Kunstladen hat diese Straße eine neue Zierde erhalten. Elegante Schauspinde bieten die Ansicht von schönen Kupferstichen, Lithographien und Lithochromien dar. Es versammeln sich stets vor diesen Fenstern neugierige und kunstliebende Beschauer. Der Laden selbst, geschmackvoll verziert, enthält vieles, was zur kunstsinnigen Ausschmückung der Zimmer erfordert wird. Hrn. Deplanque gebührt die Anerkennung, der Erste gewesen zu sein, der, auf den Kunstsinn des hiesigen Publikums rechnend, ein solches Etablissement, und mit glücklichem Erfolge, unternommen hat. Wir können hoffen, daß diese Kunsthandlung sich immer mehr ausbreiten, und uns mit der Zeit auch Oelgemälde und Original-Handzeichnungen zu Kauf stellen wird.

## Provinzial-Korrespondenz.

**Marienwerder**, am 6. Februar 1839.

Seit längerer Zeit sind in Christburg viele Ackergeräthschaften, theils aus verschlossenen Scheunen, theils von eingezäunten Gehöften gestohlen worden. Bei Gelegenheit einer in Folge eines Holzdiebstahls abgehaltenen Haussuchung, wurden einige dieser Sachen bei dem Schumacher Nimmert gefunden und dieser ist deßhalb zur Untersuchung gezogen worden. — Ebenso ist der Einwohner Andreas Dißewski aus Dombrowken, Graudenzer Kreises, als eines im Neumarker Kreise an dem Einsaßen Ochlakowski begangenen Straßenraubes dringend verdächtig, den Gerichten übergeben. — Es haben sich im Monat December v. J. im hiesigen Regierungsbezirk 22 Feuersbrünste ereignet, wodurch das Rathhaus in Dt. Crone, 14 Wohngebäude, 2 Scheunen, 6 Ställe, 3 Mühlen, eine Schmiede ganz, und ein Wohnhaus und eine Schmiede nur zum Theil in Asche verwandelt sind. Man schätzt den Gesammtverlust auf 6576 Rthlr., doch sind nur 3799 Rthlr. davon sicher gestellt. — Se. Königl. Hoheit der Kronprinz haben der Schützengilde zu Flatow für das an Höchst Ihrem Geburtstage veranlaßte Scheibenschießen drei silberne Medaillen mittelst sehr gnädigen Schreibens zu schenken geruht. — Die kleine katholische Kirche zu Eichfier, Dt. Croner Kreises, welche vor Alter eingefallen war, ist mit Hilfe eines Königl. Patronats-Beitrages von 119 Rthlr. von der Gemeine wieder hergestellt worden. X.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

## Marktbericht vom 2. bis 8. Febr. 1839.

Durch die flauen Berichte vom Auslande fanden sich die Käufer veranlaßt, die Preise zu drücken; deshalb der Markt stille und der Absatz schwierig. Für schönen weißen 130 — 131pfd. Weizen wurde an der Bahn mit 93 — 95 Sgr., hochbunten 128 — 131 pfd. 80 — 90 Sgr., bunten 125 — 128pfd. 70 — 80 Sgr., für den Schfl. bezahlt. Roggen 121 — 122pfd. 41 — 42 Sgr., 115 — 120pfd. 35 — 40 Sgr., kleine Gerste 100 — 106pfd. 27 — 29 Sgr., 108 — 112pfd. 29 — 33 Sgr., große Gerste 110 — 114pfd. 38 — 39 Sgr., 104 — 108pfd. 32 — 36 Sgr., Hafer 19 — 20 Sgr., weiße Erbsen begehrter als gelbe, 35 — 47 Sgr., p. Schfl.



Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.